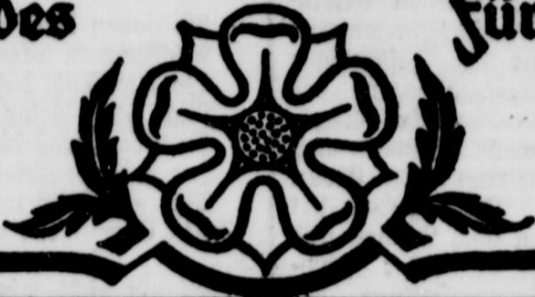


Die Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des

Fürstentums und der angrenzenden Bezirke



Nr 215

Detmold, Mittwoch, den 13. September 1916

149. Jahrgang

Die russische Sommeroffensive 1916.

II. Aus den Kämpfen um Baranowitsch.

Erster Abschnitt.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Anfang Juni hatte die russische Heeresleitung das Gewicht ihrer Menschennasse in Bewegung gesetzt zu der einheitlich geplanten, groß angelegten Offensive mit den strategischen Zielen Baranowitsch—Kowel—Lemberg.

Während der Gang der Ereignisse den operativen Schwerpunkt über die Gegend von Luga zunächst auf den Durchbruchpunkt Kowel verlegte, ohne das politisch wichtige Ziel Lemberg aus dem Auge zu lassen, entwickelten sich auch an der Schtschona- und Serwetitsch-Front erbitterte Kämpfe, deren nächstes Ziel der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Baranowitsch war.

Die zunächst fortgesetzende Offensive über Luga schlug nach dem Einsetzen starker deutscher Kräfte ein langsames Tempo an und kam dann zum Stillstand. Um diesen Zeitpunkt mag vielleicht für die russische Heeresleitung das ursprüngliche Ziel Baranowitsch einen weiteren gelegenen Ziel geworden sein: — etwa dem Gedanken eines strategischen Durchbruches über Baranowitsch in Richtung West Litauen gegen den Rücken der Heeresgruppe von Liningen. Unter dieser oder einer ähnlichen Annahme wäre die maßlose Erweiterung der russischen Angriffe am Schtschona- und Serwetitsch-Fluss, wäre der Einsatz so ungeheurer Kräfte gegen Baranowitsch leicht erklärlich.

Brandenburg, polen- und schlesische Truppen, sowie österreichisch-ungarische Verbände halten unter Generaloberst v. Bönning die Stadt an Schtschona und Serwetitsch. Die Stellungen folgen im allgemeinen dem Laufe des Dniestr-Kanals, erreichen beim Wygonowosko-See die Schtschona, durchqueren das Gelände östlich Baranowitsch, durchdringen und ziehen sich dann auf dem linken Serwetitsch-Fluss nach Norden hin.

Etwa Mitte Juni setzte hier die russische Führung den ersten großen Angriff im strategischen Zusammenhang mit den Operationen im Gelände Luga—Kowel an. Die Vorbereitungen jeder großen Offensive trafen ein: Baranowitsch soll genommen werden — sagten Ueberläufer. Gefangene des Grenadierkorps erzählten auch von einem Anmarschbefehl des Jaren, der den Kampf zwischen dem letzten Mann und die Eroberung Baranowitsch ankündigte.

Am 13. Juni bricht das Unwetter los. Starke Artilleriefeuer setzt ein gegen unsere Stellungen im Gelände von Stowitsch und dehnt sich bald in nördlicher Richtung auf die österreichisch-ungarischen Gräben aus. Bald liegt der ganze Abschnitt Gagarin (östlich Stowitsch)—Stowitsch (östlich Gagarin) unter heftigem Artilleriefeuer, dem Sturmtruppen des Infanterieangriffes.

Ueberläufer behaupten, der Feind wolle noch an denselben Tag angreifen, zwei Korps seien dicht hinter die Front herangezogen. Aufwändige Artilleriefeuer scheint ihre Absichten zu betätigen. Auf unsere Gräben westlich Wajsa fallen wirft der Gegner 12 000 Schuß. Nach etwa zwölfstündiger Artillerievorbereitung bricht der Angreifer gegen Abend in mehreren Wellen über die Linie Stowitsch—Wajsa vor. Siebenmal treibt er seine Sturmtruppen gegen die teilweise erhebliche befestigten Gräben vergeblich an. Weber das zwölfstündige Trommelfeuer, noch siebenmaliger Angriff, noch keine Begleitung durch belagerte Panzerautomobile erschüttern das Selbstvertrauen des Verteidigers. Aus den zerstörten Gräben werden die sieben Sturmangriffe reißend abgeschlagen. Der deutschen Artillerie und den westlich des Stowitsch-See stehenden österreichisch-ungarischen Batterien gebührt die Anerkennung entscheidender Mitwirkung bei der Abwehr der Angriffe. In die unter

schwersten Verlusten zurückflutenden Grenadiere der 1. und 2. Garde-Division feuert die russische Artillerie ihre Strafgeschosse. Die Einnahme von Baranowitsch ist mißglückt. Im Morgengrauen versucht der Feind sein Glück noch einmal. Sein Vorgehen beiderseits der Bahn Stowitsch—Baranowitsch sowie bei Wygonow und Jirin gegen die Stellungen unserer Verbündeten bleibt erfolglos. Die russische Artillerie mag am 13. und 14. 6. gegen den ganzen Angriffsabschnitt etwa 30 000 Schuß verfeuert haben. Sie beschädigte unsere Gräben, sie zerstörte die mühsame Arbeit vieler Monate — sie beugte aber nicht den Geist der Truppe: — das beweisen etwa 6000 Tote und Verwundete, die der zurückweichende Angreifer nach sieben vergeblichen Sturmversuchen liegen lassen mußte. Ueberläufer gaben einige Tage später die Verluste des Grenadierkorps auf 8000 bis 10 000 Mann an. Den Grenadiere war der Angriffsbefehl erst am Morgen des 13. Juni bekannt gegeben worden. In gebührender Stimmung hatte ihn die Truppe aufgenommen. Sie wußte, was ihr bevorstand. Sie hatte Erfahrung gesammelt in russischer Angriffsmethode und deutschem Verteidigungssever.

Der völlige Zusammenbruch des Grenadierkorps hatte seine eindrucksvolle Wirkung auf die russische Führung nicht verfehlt. Nebenfalls wurde ein für den 14. 6. geplanter nochmaliger Waffenangriff durch Gegenbefehl zunächst aufgehoben. Einige Tage verhältnismäßiger Ruhe traten ein.

Die Wolke.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 11. September 1916.

Seit dem 1. Juli tobt an der Somme die große englisch-französische „Durchbruchschlacht“, die, wie das schon der Titel sagt, den ihr die Pariser Presse verliehen, zu dem großen Durchbruch durch die deutschen Linien führen, in der umgekehrten Richtung das vollbringen sollte, was der russische „Durchbruch“ seinerzeit mißlungen war. Zuerst hatte man in Aussicht gestellt, daß die deutschen Heere einfach über den Haufen genommen werden sollten; aber nachdem die ersten blutigen Tage diese Hoffnung als eitel Täuschung erwiesen hatten, verteilte man die Ungeübten mit der „allmählichen Zermürbung des Gegners“. Jetzt dauert die „Durchbruchschlacht“ schon fast zweieinhalb Monate, und von der Zermürbung ist nichts zu merken, wenigstens nicht bei uns. Wie es mit unseren Gegnern steht, können wir so genau nicht wissen, aber die gesunde Logik spricht dafür, daß, wenn Engländer und Franzosen weiter auf diese Methode, mit dem Einsatz solcher Massen und unter so schweren Verlusten wie bisher uns einige Quadratkilometer des von uns besetzten Gebietes abringen wollen, daß dann ihre Zermürbungstheorie zu einem vollen Erfolge führen muß, freilich nicht uns gegenüber, sondern gegenüber — den Engländern und Franzosen. Wenn sie nach dieser Methode und in diesem Tempo vorrücken wollen, dann würden sie, das kann jeder Geometer ausrechnen — in einigen Jahrzehnten vielleicht die ersehnte Meeresgrenze erreichen, wenn sie nicht vorher die Ruine verlieren. Das aber muß der Fall sein, denn so viel neue Millionenheere, wie zu dieser selbstmörderischen Taktik erforderlich wären, können weder die Engländer noch die Franzosen aus dem Boden stampfen.

In die Kategorie dieser von vornherein zur Erfolglosigkeit verurteilten Offensiven gehören auch die „begrenzten, aber kräftig geführten Stöße an der Straße Rozieres—Reims und gegen den Abschnitt Gindri—Comblès“, von denen der deutsche Generalbericht vom 11. d. Mts. Kunde gibt. Die Engländer griffen hier auf einen 15 Kilometer breiten Frontabschnitt mit außerordentlich starken Kräften und mit einer Energie an, die wieder einmal auf ernste Durchbruchabsichten schließen ließ. Die Absicht mißlang wie bisher jedesmal, und den starken Kräften, welche die

Engländer einsetzten, entsprachen die gewaltigen Verluste. Blutige Verluste, denn die Erbrüderung des Schlachtfeldes bedingt es, daß fast gar keine Gefangenen gemacht wurden. Die Scharen der toten Briten, die vor unseren Gräben liegen, werden dem englischen Volke klarmachen, was die allgem. Wehrpflicht bedeutet. Denn es sind nicht mehr bezahlte Soldaten, sondern britische Bürger, die jetzt auf belagerte und französischer Erde verbluten zur Erläuterung von Sir Edward Greys Behauptung, daß England, wenn es am Kriege teilnähme, wenig mehr zu leiden haben werde, als wenn es neutral bliebe.

Wie die englisch-französische so bleibt die russische Generaloffensive zur Erfolglosigkeit verurteilt, und die Verluste der Russen, durch diese Taktik die Rumänen zu entlasten, sind, wie der Heeresbericht vom Montag betont, durch die geschickt geleitete und ebenso durchgeführte Verteilung des Generalis Grofens v. Bismarck verteilt, wobei die Russen ungewöhnlich schwere Verluste erlitten. Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe! Als am 27. August das treuherzige Rumänien zur Entente schwenkte, sollte es das Bündnis an der Waage bilden. Man müßte, so verstandete die Presse der Alliierten, der Verbund zusammenbrechen. Aber am 2. September wurde die Dobrußagengrenze von deutschen und bulgarischen Truppen überschritten, am 5. September wurde Lutran, am 10. Silistra genommen, und heute ist die gesamte Dobrußa, welche die Rumänen im zweiten Balkankriege den Bulgaren rüberließ, entfallen, wieder von diesen besetzt. Heute flüchten bereits die rumänischen Behörden aus Buzarest, das nur 100 Kilometer von Silistra, nur 50 von Lutran entfernt ist, und wo ein deutsches Luftschiff und unsere Flieger bereits ihre Willenkarten abgegeben haben, den Besuch der deutsch-bulgarischen Dampfzüge annehmen.

Eine schwere Welle zieht, so jammert in der „Victoire“ Gers, heraus, „die sich bereits zwischen Lutran und Silistra zu entladen beginnt. Hier könne nur eine Hilfe bringen, wenn die Entente-Armee die Bulgaren in einigen Tagen über den Saufen rennt und in Sofia einziehen könnte“. Aber „das tut sie absolut nicht“, denn Carail marschiert nicht, entweder weil seine Manöver nicht kampffähig ist, oder weil er die vornehmlichsten Griechen nicht im Rücken haben will. Ist es doch kennzeichnend, daß die Entente, welche bereits Attentate auf die französische Gesamtschiffahrt zwecks weiterer Prestigiemittel inszeniert, jetzt die Rumänen in Griechenland, zu denen sie den König zwang, zu fesseln beginnt. „Aus der Wolke ohne Wahl zuckt der Strahl“, aber die schwebende Wolke, die sich zwischen Lutran und Silistra zu entladen beginnt, bedroht nicht den Verbund, sondern den Verbund, sein Balkanabenteuer und seine ganze Abenteuerpolitik.

Deutscher Tagesbericht.

10. Großes Hauptquartier, 12. Sept. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Beiderseits der Somme sind feindliche Angriffsbefehle im allgemeinen durch Sperrfeuer vereitelt worden. Im Bourcaux, um in Leuze-Wade versuchten die Engländer vergeblich, im Sandgrabenkampf Boden zu gewinnen. Das Dorf Ginchy fiel gestern früh in die Hand des Feindes. Der Artilleriekampf wird mit Heftigkeit fortgesetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Staras Gernieze brach ein mit starken

Massen geführter russischer Angriff unter schweren Verlusten vor unseren Hindernissen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpaten wurden feindliche Angriffe in Gegend der Bala Lubowa an der Gimbrolawa W. und der Gyal abgeschlagen, im Gegenstoß an der Gimbrolawa 170 Gefangene gemacht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden deutschen und bulgarischen Kräfte setzten ihren Vormarsch in der Dobrußa fort.

An der mazedonischen Front lebhaftste Artilleriekämpfe im Warbargebiet, und für die bulgarischen Truppen wichtige Gefechte am Struma.

Der erste Generalquartiermeister Lubendorf.

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Russische und italienische Angriffe abgeblieben.

10. Wien, 12. Sept. Amtlich wird gemeldet:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Lage unverändert.

Deutscher Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpaten dauern die Kämpfe an. Alle Angriffe, die der Feind gegen unsere Stellungen nördlich des Goldenen Distriktes und im oberen Gzeremodale richtete, blieben erfolglos. Selbst in Ostgalizien keine Ereignisse.

Deutscher Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Am unteren Stoschop versuchte der Gegner, in dichten Massen unsere Linien zu durchbrechen. Er wurde unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. — An den übrigen Frontenteilen mäßiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Gisch- und Aftastale wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen den Abschnitt Monte Spil—Monte Rajo. Sie wurden überall unter empfindlichen Verlusten abgewiesen.

Im Küstenlande hat die Artillerietätigkeit im Abschnitt der Karsthoheflächen zugenommen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Bei den 1. und 7. Truppen keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Geyer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 11. auf den 12. September hat ein Seeflugzeugschwader die Luftschiffhalle in West, Bahnhofsanlagen von Falconara und Abwehrbatterien von Ancona angegriffen. In der Halle wurden mehrere Volkstreffere zerstört. Die Flugzeuge wurden von Abwehrbatterien beschossen, kehrten jedoch alle unverletzt zurück.

Flottenkommandos.

Klar zum Gefecht!

Kriegsmarinemann

von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

(53. Fortsetzung.)

Auch der Pfleger Telmann gehörte nicht zu den Leuten, die mit ihrer Ansicht hinter dem Berge halten. Er assistierte den kleinen, wohlgenährten Holländer so kräftig, daß für Minuten die beiden dröhnenden, fluchenden Männerstimmen die Situation beherrschten.

Sie Arthur Mac Grinley hörte sich alles seelenruhig und mit seinem Momenten verflüchtigen Rädeln an. Und als für einen Moment Ruhe eingetreten war, wiederholte er noch einmal seine Aufforderung und fügte drohend hinzu, daß er andernfalls Gewalt anwenden lassen würde. Diese Drohung unterstützte er mit einem schützigen Seitenblick auf die annähernd hundert Mann starke englische Truppenmacht, die Gewehr bei Fuß noch immer im Hof stand und für die ganze aufgeregte Gegend einen wirkungsvollen militärischen Hintergrund abgab.

Aber die Spaniolin. Sennorita Emanuela gab sich natürlich den Umständen, als habe sie den englischen Oberst und seine Offiziere noch nie im Leben gesehen; aber doch vermochte sie nicht, das triumphierende Rädeln, das ihrem Gesicht etwas Höhnisches gab, völlig zu unterdrücken. Maria von Berken, die sie scharf beobachtete, las aus diesem Rädeln genug, um zu wissen, wenn sie diesen Liebesfall zu veranlassen habe. Aber sie schloß vorläufig. Sie war entschlossen, ihre Zeit abzuwarten. Den alten Vagabond gönnte sie keinen Blick. Das waren Menschen, mit denen

man nicht ernsthaft zu rechnen brauchte. Im übrigen stand zu erwarten, daß auch sie sich über das unvernünftige Eingreifen englischer Truppen und über die Gefangenennahme der beiden Deutschen im innersten Herzen freuen würden — auch wenn sie selbst für die Zukunft diese Gefangenenschaft teilen mußten.

Die silberne Eichel des Nonnes schimmerte strahlend und glänzend am Horizont, als sich auf dem schmalen Wildwechsel durch die Steppeneinsamkeit ein langer Zug vorwärtsbewegte. Matt funkelten die Gewehrflüsse der englischen Soldaten, die ihre fünf Gefangenen in dichtem Mordumgeben. Malaisische Diener trugen die Kofferberge und Gepäckstücke der Gefangenen. Die kleine Sennorita Emanuela Vagando hatte ihr Ziel erreicht; hatte an den verhassten Deutschen Rache genommen.

Um sich selbst und ihre Eltern hatte sie nicht den Bruchteil einer Sekunde irgendwelche Sorge. Gehörten sie doch einem neutralen Staat an. Und wenn man wirklich noch ein paar lustige Leben in dem englischen Lager verlebte, zu irgendeiner Zeit würde es ihr sicherlich nicht schwer fallen, dem Oberst Sir Arthur Mac Grinley die Erlaubnis zur Rückkehr nach Manila zu erhalten. Die beiden Deutschen aber... Sennorita Emanuela Vagando schied ein heißes Gebet zur Mutter Gottes, daß dieser Krieg einige Jahre dauern möge. Der weiß, was nachher noch von den vornehmen Mäxtern dieser Sennorita von Berken übrig blieb!

Die Tage summteten sich zu Wochen, und aus den Wochen waren Monate geworden. Mehr als ein Viertel-

jahr war seit der Ausreise der „Wolga“ aus dem Hafen von Anagur verstrichen, und in dieser Zeit war das Schiff der Schwärze seiner Feinde geworden.

Zuerst hatten die Engländer von einem guten Sport gesprochen und dem Kommandanten der „Wolga“ mit einem bitteren Rädeln den Ruf eines ausgezeichneten Sportsmannes beivilligt. Als aber die Wochen sich abhielten und jede Woche neue große Verluste der englischen Handelsflotte brachte, da verging den Herren an der Themse das Rädeln ganz und gar. Die Weltfabel des englischen Imperiums begann zu spielen, von allen großen Funktionen hufschien nachts die Telegramme durch den dunklen Raum, und gar manche unerwartliche Kunde schrieb sein Rädeln, der Funke, in seiner stillen Kabine auf die weißen Wände seines Raumes nieder. Von allen Seiten rief John Bull die eigenen Schiffe und die eigenen seiner Verbündeten auf, und das große Weltkreuz nahm seinen Anfang, die Jagd von fünfzig Schiffen auf ein einziges.

Mit geführter Stimm sah von der Senden in seiner Kabine, und neben ihm stand Lürken. Der Kommandant hatte das Schiffsjournal aufgeschlagen und zog einzelne Notizen auf einem weißen Blatt zusammen.

„Zunächst fünfzig... sechsundfünfzig... siebenundfünfzig feindliche Schiffe... darunter sieben Kriegsschiffe. Mal, Lürken, ich denke, wir können vor die Augen unseres allerhöchsten Kriegsherrn treten, ohne zu erröten. Wenn jedoch von unsern Schiffen daselbst leidet, dann hält's der Feind nicht lange aus.“

Lürken warf einen prüfenden Blick auf die Liste. „Bitte um Verzeihung, Herr Kapitän. Sie haben die „Gloria“, den „Gyano“ und die „Loba“ vergessen.“

Unsere Inventur besaß sich um drei Stück. „Schiff“ haben wir auf dem Konto. Aber... aber...

„Na, was ist denn los, Lürken. Was haben Sie zu abern?“

„Reider sieht unsere andere Inventur weniger schön aus. Wir haben nur noch fünfzehn Prozent unseres ursprünglichen Munitionsvorrates an Bord. Wir haben trotz aller Sparsamkeit beim Verpflegen der Handelschiffe in den Gefechten mit den feindlichen Kreuzern doch verdammt viel Granaten verbraucht. Und die vier Torpedos, die wir noch haben, wirken auch nicht gerade sehr erfreulich.“

Von der Heyden ließ die Faust schwer auf das Vorbeug fallen. Der gestürzte Tag, der einzige Tag, den er überhaupt fürchte, der Tag, an welchem er mit seiner Munition zu Ende sein würde, war bedenklich näher gerückt.

„Für Lürken, Lürken, das ist nicht schön. Um so weniger schön, als sich das Schiff um uns von Tag zu Tag dichter zusammenzieht.“

Ein Rädeln lief plötzlich über die Rüge von der Heyden.

„Lürken, da fällt mir ein famoses Wort ein, das der Minister von Robbielski mal in seiner besten, drastischen Weise gesagt hat. Als der merkte, daß seine Lage dringlich wurde, sagte er sehr gelassen: „Nach der Feuerkraft verurteile ich!“ Lassen Sie uns, Lürken, wir werden wohl auch bald verurteilt müssen. Wenn's partout nicht anders geht, in irgendeiner gemühtlichen, neutralen Hafen. Aber selbstverständlich erst, nachdem wir unsere letzte Granate nutzbringend angelegt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

schon Vermessung
des Flusses, d
Unter sicherer